

## **Der Klettgau im Waldshuterkrieg (1468) und Schwaben/Schweizer-Krieg (1499)**

Wer die Gründe für die Auseinandersetzungen der Eidgenossen im Bereich des Hochrheines, Oberrheins, des Hegaus und des Klettgaus verstehen will, muss sich notwendigerweise mit der Entstehung und der Expansion der Eidgenossenschaft befassen. Nachstehend ein Überblick.

### **Die Entstehung der Eidgenossenschaft**

Das Verschwinden starker Adelsgeschlechter sowie die Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papst begünstigten im 13. Jh. die Verselbständigung der wichtigeren Städte und Talschaften der Schweiz. 1218 wurden Zürich, Bern, Freiburg und Schaffhausen nach dem Aussterben der Zähringer zu **«Reichsstädten»**; **Uri (1231) und Schwyz (1240) erhielten das Privileg der Reichsunmittelbarkeit**. Das heißt, diese Städte und Landschaften standen unmittelbar unter dem Kaiser bzw. dem König und waren von der Herrschaftsgewalt der lokalen Grafen ausgenommen. Damit sicherte Kaiser Friedrich II. den Weg über den Gotthard, während er im Krieg mit den lombardischen Städten war, und sicherte sich die Loyalität der Städte im Kampf mit Papst Innozenz IV. Nachdem Friedrich II. 1245 vom Papst gebannt und für abgesetzt erklärt worden war, hielten denn auch Bern, Basel und Zürich zum Kaiser. Das Ende der Dynastie der Stauer und der Beginn des Interregnums im Reich markiert auch für das Gebiet der heutigen Schweiz den Übergang zum Spätmittelalter. Zur selben Zeit, um 1230, wurde der Gotthardpass durch den Bau der Teufelsbrücke zu einer Handelsstrasse. Die Bündner Pässe waren allerdings weiterhin wichtiger. **Die Erlangung der Reichsunmittelbarkeit beinhaltete eine weitgehende Selbstverwaltung durch einen Landammann**. 1273 wurde Rudolf I. von Habsburg deutscher König. Er reorganisierte das Reichsgut im ehemaligen Herzogtum Schwaben und setzte Vögte als Vertreter der königlichen Gerichtsgewalt ein. Dies geschah auch in der Reichsvogtei der Waldstätte. Die Vögte wurden von den lokalen Adligen, die während des Interregnums das Reichsgut an sich gerissen hatten, angefeindet und eher als Interessenvertreter der Habsburger als des Reiches betrachtet.

**Am 15. Juli 1291** starb Rudolf I. Der erste Bundesbrief zwischen Uri, Schwyz und Unterwalden von 1291, der explizit **«die bestehenden Verhältnisse nicht umstoßen will»**, entstand wahrscheinlich als direkte Folge seines Todes, um sich gegen allfällige rechtliche Veränderungen durch den Nachfolger des Königs abzusichern. Sicherlich geht diesem Bund ein älterer voran, wahrscheinlich von **1240**. **In späterer Zeit wurde dieser Bundesbrief auf den 1. August 1291 datiert** (ohne historische Belege dafür) **und mit dem Rütlichswur kombiniert**, es entstand der **Mythos** der Gründung der Schweiz. Mit den **Wirren um die Nachfolge Rudolfs I. begannen** die Schweizer Habsburgerkriege, die **bis 1511** mit zahlreichen Unterbrüchen anhielten. Die Feindschaft zwischen den Eidgenossen und Habsburg, der dominierenden feudalen Dynastie im schweizerischen Mittelland und dem ehemaligen Herzogtum Schwaben, war während der Expansionsphase ein prägendes Element und einigte die heterogenen Mitglieder des Bundes, führte zeitweise aber auch zu internen Konflikten, wie im Alten Zürichkrieg. - **1315** sah sich **Leopold I. von Österreich** durch Grenzstreitigkeiten zwischen der Abtei Einsiedeln, die unter habsburgischer Vogtei stand, und dem Land Schwyz veranlasst, mit Waffengewalt gegen die Waldstätte vorzugehen. Die Schwyzer hatten im sogenannten Marchenstreit das Kloster geplündert und geschändet und waren sogar exkommuniziert worden. Das Ritterheer aus habsburgischen Vasallen geriet jedoch noch beim Anmarsch in einen Hinterhalt der Eidgenossen und wurde in der **Schlacht bei Morgarten** fast vollständig vernichtet. -

Nach dem Sieg der Waldstätte über Habsburg bei Morgarten schlossen sich eine Reihe von Städten im schweizerischen Mittelland dem Bund an. 1332 die habsburgische Stadt Luzern, 1351 Zürich, 1352 Zug und 1353 Bern. Diese Städte standen ebenfalls unter äußerem Druck. Die Reichsstadt Zürich hatte seit der Zunftrevolution 1336 innere Schwierigkeiten, die 1350 zu einer Fehde mit Habsburg führten – dem politisch isolierten Bürgermeister Rudolf Brun blieb in dieser Situation nur der Bund mit den Waldstätten.

Auch die Reichsstadt Bern stand in einer bedrohlichen Auseinandersetzung mit dem Westschweizer Adel und dem umstrittenen Kaiser Ludwig dem Bayern, als sie sich zusammen mit ihren Verbündeten (Burgundische Eidgenossenschaft) in einen ewigen Bund mit den Waldstätten einließ. Das zum **Kloster Sädingen** gehörende Land Glarus wurde als habsburgische Vogtei im Rahmen der Fehde zwischen den Eidgenossen und Herzog Albrecht II. von Österreich besetzt. 1352 schlossen Zürich, Uri, Schwyz und Unterwalden mit den Landleuten von Glarus den sogenannten «Bösen Bund». Glarus wurde darin nicht als gleichberechtigter Partner anerkannt sondern war eher ein Protektorat der vier Orte.

Das resultierende Gebilde wird als die «Acht Alten Orte» bezeichnet. Es handelt sich allerdings nicht um einen Staatenbund sondern eher um ein Konglomerat von Bündnissen der einzelnen Partner untereinander. Besonders Bern unterhielt mit der sogenannten Burgundischen Eidgenossenschaft ein weitverzweigtes Bündnissystem, durch das unter anderem auch Solothurn und Biel 1353 als Verbündete (sog. Zugewandte Orte) zu den Acht Alten Orten stießen.

Durch das Ausgreifen der Stadt Luzern auf die habsburgischen Landstädte und Herrschaften in ihrer Umgebung sah sich **Herzog Leopold III. von Österreich 1385** zu einer weiteren Intervention in der Innerschweiz genötigt. Im sogenannten **Sempacherkrieg** konnten sich die Waldstätte und Luzern auch ohne die Hilfe von Bern und Zürich durch den Sieg in der **Schlacht bei Sempach 1386** endgültig von Habsburg lösen. Das Umland von Luzern, das Entlebuch sowie Einsiedeln gingen Habsburg dadurch verloren. Auch das Land Glarus, das sich in der **Schlacht bei Näfels 1388** ebenfalls erfolgreich von Habsburg gelöst hatte, stieg in den Rang eines gleichberechtigten Ortes auf.

**Um die Verteilung des Erbes der Grafen von Toggenburg kam es 1436–1450 zum Alten Zürichkrieg zwischen den Eidgenossen und Zürich**, das sich mit Kaiser Friedrich III. von Habsburg verbündet hatte. Zürich unterlag in diesem Konflikt bei St. Jakob an der Sihl und musste sein Bündnis mit dem Kaiser wieder auflösen. Auch in diesem Konflikt spielte die besondere Grausamkeit und Unerschrockenheit der Innerschweizer Krieger eine wichtige Rolle. So wurde etwa bei Greifensee die komplette zürcherische Besatzung der Burg hingerichtet, weil sie sich geweigert hatte, sich kampflös zu ergeben. Ein von Friedrich III. angefordertes riesiges französisches Heer von ungefähr 30'000 sogenannter Armagnaken (= nach dem franz. Adelshaus „Armagnac“ benannte, berühmte Söldner des französischen Königs, die dieser Friedrich III. hilfsweise zur Verfügung stellte) kehrte trotz ihres Sieges bei **St. Jakob an der Birs 1444** um, weil die eidgenössische Vorhut von ca. 1600 Mann bei ihrem Untergang ca. 6000 gegnerische Kämpfer mit in den Tod genommen hatte. **Herzog Sigismund von Österreich** schloss mit der Eidgenossenschaft **1474/75 in Konstanz** die sogenannte «Ewige Richtung», mit der die langjährigen Feindseligkeiten zwischen Habsburg und der Eidgenossenschaft zu einem Ende kamen. Gleichzeitig verbündeten sich die Eidgenossen mit den Reichsstädten Strassburg, Basel, Colmar und Schlettstadt sowie den Fürstbischöfen von Basel und Strassburg.

Zwischen **1474 und 1478** setzten sich die Eidgenossen in den Burgunderkriegen mit **Herzog Karl dem Kühnen von Burgund** auseinander, der zum mächtigsten Herrscher zwischen Frankreich und dem Reich der Habsburger aufgestiegen war. Der Krieg brach wegen der kriegerischen Expansion Berns und des mit ihm verbündeten Oberwallis gegen die Herzöge von Savoyen aus, die mit Burgund verbündet waren. 1476 unternahm Herzog Karl der Kühne einen Feldzug gegen Bern, dem die eidgenössischen und Elsässischen Verbündeten zu Hilfe kamen. Karl wurde zuerst bei **Grandson** und dann bei **Murten** vernichtend geschlagen. Im folgenden Jahr zogen die Eidgenossen als Verbündete des Herzogs von Lothringen erneut gegen Karl und schlugen ihn erneut **bei Nancy**.

Der spektakuläre Erfolg der eidgenössischen Krieger gegen die hochgerüsteten burgundischen Ritterheere festigte den Mythos der Unbesiegbarkeit der Eidgenossen. In der Folge begannen alle wichtigen Fürsten Europas eidgenössische Söldner anzuwerben.

Nach dem Sieg über Burgund war die Eidgenossenschaft zur vorherrschenden Macht im süddeutschen Raum geworden. Der schwäbische Adel, allen voran Habsburg, traten dem wachsenden Einfluss der Eidgenossen im Sundgau, Breisgau, Klettgau und dem Hegau im **Waldshuterkrieg 1468** und im **Schwaben/Schweizerkrieg 1499** vergeblich entgegen. Im Schwaben(Schweizerkrieg ging es zwar vordergründig um eine Durchsetzung der Reichsreform von 1495, aber **eigentlich war dies der letzte Versuch des Hauses Habsburg**, seine Rechte in den verlorenen Gebieten links des Rheins doch noch irgendwie wieder durchzusetzen. **Im Frieden zu Basel** musste dann der deutsche **König Maximilian I.** die faktische **Selbständigkeit der Eidgenossenschaft** innerhalb des Reiches anerkennen.

Die Zugehörigkeit der Eidgenossen zum Heiligen Römischen Reich blieb noch bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges 1618-1648 (Anerkennung der Eidgenossenschaft im Westfälischen Frieden **1648**) eigentlich unbestritten, da sich ja die Staatlichkeit aller eidgenössischer Orte auf die Reichsunmittelbarkeit, althergebrachte Privilegien und Rechte stützte, die ihre Quelle letztlich in der Instanz des römisch-deutschen Kaisertums fanden. Der Schwaben/Schweizerkrieg markiert das Ende der Expansion der Eidgenossenschaft in Richtung Norden.

Bis auf kleinere Gebiete blieb die schweizerische Nordgrenze nach dem Beitritt der Städte Basel und Schaffhausen 1501 und des Landes Appenzell 1513 praktisch unverändert. Konstanz blieb außerhalb der Eidgenossenschaft, obwohl es mit Bern und Zürich weiter verbündet blieb. Die Städte Mülhausen und Rottweil galten hingegen als bis 1632 bzw. 1798 weiter als „zugewandte Orte“. Die wichtigsten zugewandten Orte blieben weiter die Fürstabtei und Stadt St. Gallen, der Freistaat der Drei Bünde, das Wallis, die Stadt Biel und die Grafschaft Neuenburg.

**Bis 1513 erweiterte sich das Bündnisgeflecht um immer weitere Partner, zuletzt das Land Appenzell, und wurde zu einem Machtfaktor in Mitteleuropa. Obgleich auch nach 1513 noch weitere Gebiete erworben wurden, gilt die Phase des Wachstums der Alten Eidgenossenschaft mit der inneren Spaltung durch die beginnende Reformation um 1516 als abgeschlossen, da durch die innere Uneinigkeit eine Erweiterung des Bündnisses um zusätzliche Partner unmöglich geworden war.** Die Eroberung der Waadt durch Bern und Freiburg 1536 war beispielsweise keine kollektive Aktion der Alten Eidgenossenschaft mehr.

## Der „Waldshuter Krieg“ und der „Schweizer/Schwabenkrieg“

Der **Waldshuter Krieg** war eine kriegerische Auseinandersetzung **im Jahr 1468** zwischen den Eidgenossen und österreichischen Adligen um die Vorherrschaft im Sundgau und im südlichen Schwarzwald, **die in der Belagerung und teilweisen Zerstörung von Waldshut gipfelte.**



Oberes Stadttor der Stadt Waldshut

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts kam es immer häufiger zu Auseinandersetzungen zwischen österreichischen Adligen und den Städten im süddeutschen Raum. Die Adligen waren vielfach zu Raubrittern herabgesunken und überfielen immer öfter die städtischen Kaufleute. Die Eidgenossen versuchten, diese Differenzen zur Ausdehnung ihrer Macht nördlich des Rheins zu nutzen. Sie schlossen Schutzbündnisse mit den Städten Schaffhausen (1454), Rottweil (1463) und Mülhausen (1466).

**Zwei Ereignisse führten zur Eskalation des Konflikts:** 1467 wurde der Schaffhauser Bürgermeister gefangengenommen, ein Jahr später verletzten die Habsburger die Hoheitsrechte der Stadt Mülhausen. Nachdem die eidgenössischen Truppen die Eroberung Mülhausens abgewendet hatten, zogen sie plündernd durch den Sundgau, den Schwarzwald und den Klettgau. Im Juni **1468** wurden **Erzingen, Tiengen und St. Blasien** eingenommen und zahlreiche weitere Dörfer zerstört. Ende Juli begann die Belagerung von Waldshut. Vor allem Bern hatte ein großes Interesse daran, am Rhein **einen Brückenkopf** zu sichern. Die Verteidiger der Stadt wurden stark dezimiert, konnten aber die Eroberung vorerst abwenden. Am 27. August, kurz vor dem Fall der Stadt, nahmen die Eidgenossen (zum Verdruss Berns) einen durch die Stadt Basel vermittelten Friedensvertrag an, was angeblich durch die **Vorführung eines fetten Schafbockes** (Ereignis für die „Waldshuter Chilbi“.) auf den Stadtmauern durch die Waldshuter Besatzung befördert worden sein soll, um über die katastrophale Ernährungslage hinwegzutäuschen. Aus den Verteidigern der Stadt, welche überwiegend aus Junggesellen bestanden, wurde die älteste noch heute bestehende Zunft Deutschlands, die «Waldshuter Junggesellen 1468», gegründet. Nach der neueren Geschichtsschreibung ist diese „Schafbock-Version“ allerdings kaum als direkter Abbruchgrund für die Belagerung von Waldshut haltbar.



Herzog Sigmund  
1427-1496

(Näheres: Siehe am  
Schluß des Beitrags!)

Vielmehr waren den Eidgenossen damals politische und finanzielle Gründe Anlaß dafür, den Vertrag am 27. August 1468 zu unterschreiben, auf den Sturm auf die Stadt zu verzichten und die Belagerung am 28. August 1468 abubrechen. Der Historiker Dr. E. Müller-Ettikon machte bereits in dem 1971 von der Stadt Tiengen herausgegebenen Buch „Der Klettgau“ deutlich, dass es tatsächlich einerseits die eidgenössischen Rivalitäten zwischen den Bernern und den Zürichern – und dann aber vor allen Dingen die im **Friedensvertrag** zugesagte Zahlung von **zehntausend Gulden** waren, die der Österreichische Herzog Sigmund in Form einer Schuldverschreibung den Eidgenossen als Entschädigungszahlung zusagte, um so die ihm strategisch wichtige Waldstadt vor der Einnahme durch die Eidgenossen zu retten.

In diesem Friedensvertrag verpflichteten sich der Habsburger nicht nur zu umfangreichen Schadensersatzzahlungen an die Eidgenossen, sondern sie setzten Waldshut und die dazu gehörende Landvogtei als Pfand ein. Die Waldshuter mußten darüber hinaus schwören, bei Nichtzahlung der zehntausend Gulden auf den bestimmten Tag den Eidgenossen gehorsam zu sein. Diese waren sich ihrer Sache sicher, Waldshut und die Hauensteiner Einung für immer behalten zu können, denn ihnen war die Zahlungsunfähigkeit des Herzogs bekannt. Hätte dieser nicht bezahlt, so wären große Teile des Südschwarzwalds heute vielleicht schweizerisch. Doch Herzog Sigmund machte alle Anstrengungen, dies zu vereiteln. Nach mehreren Misserfolgen dabei besorgte er sich schließlich das Geld von dem als sehr reich geltenden **Burgunderherzog Karl dem Kühnen**, mit dem er am **9. Mai 1649** den **Vertrag von Saint-Omer** schloß.



Kaiser Friedrich III.  
1415 – 1493

**Näheres siehe am  
Schluß des Beitrags !**

Doch Sigmunds Geldbedarf war viel größer als zehntausend Gulden. Er ließ er sich vom Burgunderherzog gleich **50'000 Gulden** und gab dafür nicht nur **Waldshut** und die **Hauensteiner Einung** als Pfand, sondern gleich auch noch **Laufenburg, Säckingen, Rheinfelden, Breisach, die Landgrafschaft Oberelsaß und die Grafschaft Pfirt** als Pfand dazu.

Nachdem die Eidgenossen ihrerseits die vereinbarte Geldsumme erhielten, zogen sie sich über den Rhein zurück – und die ganzen verpfändeten vorderösterreichischen Lande fielen dem Burgunderherzog Karl dem Kühnen zu. Durch dessen Tod in der Schlacht bei Nancy (05.01 1477) konnte sich Herzog Sigmund der Rückzahlung der 50'000 Gulden entziehen – und die Bindung der verpfändeten vorderösterreichischen Lande am Hoch- und Oberrhein, sowie im Schwarzwald entfiel.

**Übrigens:** Herzog Sigmund, der wegen seines ausschweifenden und zügellosen Lebensstils eine große Menge an Schulden anhäufte, soll auch eine große Zahl unehelicher Kinder gehabt haben. Diese Kinder begannen – zu Ehren ihres Großvaters – seinen Kosenamen zu führen. Daraus entwickelte

sich der heute im süddeutschen Raum weitverbreitete **Familiennamen Friedel**. Herzog Sigmund wurde 1477 von (seinem Vetter) Kaiser Friedrich III. **zum Erzherzog** erhoben. Er begann 1487 einen Angriffskrieg gegen Venedig, der jedoch beiden Seiten keinen Gebietsgewinn brachte. 1490 musste er auf massives Drängen der Tiroler Stände hin die Regierungsangelegenheiten an König Maximilian I. übergeben.

## **Der Schweizer/Schwabenkrieg 1499**

Der Anlass zu den erneuten kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Eidgenossen ist eigentlich in Graubünden zu suchen, wo sich zum Ende des 15. Jh. eine verworrene landesrechtliche Situation bot. Der inzwischen als neuer römisch-deutscher König eingesetzte Maximilian I. betrieb energisch die Stärkung der Zentralgewalt des Reiches. Habsburg hatte bis 1496 acht Gerichte im Prättigau erworben und besaß alte Rechte im Unterengadin, im Münstertal und im Vinschgau, die allerdings von den Bischöfen von Chur bestritten wurden. In diesen Gebieten habsburgischen Einflusses hatten sich zwei Bünde gebildet: Der Gotteshausbund der Untertanen des Bistums Chur und der Zehngerichtebund der ehemaligen toggenburgischen Herrschaften in Graubünden. Die Ansprüche Habsburgs drängten den Gotteshausbund **1498** zu einem Bündnis mit der Eidgenossenschaft, Bischof Heinrich von Chur, gleichzeitig Reichsfürst und Mitglied des Bundes, fiel zwischen Stuhl und Bank.

Im Januar 1499 ließ der habsburgische Statthalter von Tirol den Vinschgau und das Münstertal militärisch besetzen, um seinen Anspruch gegen die bischöflichen Rechte und den Gotteshausbund durchzusetzen. Das eigentliche Ziel war dabei wohl die Sicherung des Umbrailpasses, der eine direkte Verbindung zwischen Innsbruck und Mailand ermöglichte. Diese Verbindung war für die Sicherung der militärischen Interessen Habsburgs in der Lombardei entscheidend. Während der Bischof von Chur mit Maximilian verhandelte und einen Waffenstillstand erreichte, rief der Gotteshausbund die Eidgenossen zu Hilfe, der Statthalter von Tirol den Schwäbischen Bund. Beide Seiten erreichten mit ihren Truppen das untere Rheintal bei Sargans bzw. Feldkirch noch **Anfang Februar 1499**. Obwohl am 26. Januar in Glurns ein Abkommen zwischen den Tiroler Landständen und Bischof Heinrich von Chur besiegelt wurde, das eine friedliche Streitbeilegung durch das Reichskammergericht vorsah, kam es zu **Zusammenstößen zwischen schwäbischen Landsknechten und eidgenössischen Kontingenten** bei Balzers. Dabei spielten offenbar Provokationen auf beiden Seiten eine Rolle. Am 6. Februar überschritt der Urner Hauptmann Heini Wolleb mit einem kleinen Kontingent kurzzeitig den Rhein und setzte einige Häuser in Brand. Dieser **Zwischenfall** gab den Truppen des Schwäbischen Bundes einen **willkommenen Vorwand, am 7. Februar** den St. Luzisteig-Pass und Maienfeld zu **besetzen**. Die Berichte über diese erste Phase des Krieges sind widersprüchlich und verwirrend. Offenbar wollte eigentlich keine Seite den Konflikt. **Der Schwäbische Bund und die Eidgenossenschaft standen sich nach dem 7. Februar 1499 waffenstarr in einem Krieg gegenüber**, den eigentlich niemand erklärt hatte. Maximilian hatte zu diesem Zeitpunkt sicher kein Interesse an diesem Konflikt, da er in Burgund und in Italien in einen langwierigen Krieg mit Frankreich verwickelt war. Am 11. und 12. Februar vertrieben die Eidgenossen und die Bündner die schwäbischen Bundestruppen vom St. Luzisteig und aus Maienfeld und stießen ins heutige Fürstentum Liechtenstein vor. Im Gefecht bei Triesen wurde ein schwäbisches Aufgebot geschlagen und die Eidgenossen zogen bis zum Bodensee vor. Bei Bregenz trafen sie am 22. Februar auf ein weiteres feindliches Heer, das im Gefecht bei Hard vernichtet wurde. In der Zwischenzeit war ein anderes eidgenössisches Heer in den Hegau eingefallen und hatte zahlreiche Dörfer und Städte verwüstet und geplündert (**Erster Hegauerzug**). Die Eidgenossen zogen sich jedoch bald wieder über die Grenze zurück. Truppen des Schwäbischen Bundes überfielen erst einige Zeit später, am 22. März, das solothurnische Dornach, erlitten jedoch gegen ein eidgenössisches Heer beim Gefecht am Bruderholz eine vernichtende Niederlage. Anfang April ließ Maximilian durch den Reichstag von Mainz die Reichsacht und den **Reichskrieg gegen die Eidgenossenschaft** verhängen. Beide Seiten begannen daraufhin, Gebiete des Gegners entlang des Rheins zu plündern und zu verwüsten. Der Krieg wurde von beiden Seiten mit äußerster Grausamkeit auch gegen die Zivilbevölkerung geführt. Die eidgenössische Tagsatzung beschloss zudem am 11. März, dass in der Schlacht keine Gefangenen gemacht werden durften, d.h. dass jeder, der lebend in die Hände der Eidgenossen fiel, niedergemacht („abgetan“) werden musste. Die Maßnahme zielte auf die Schlachtendisziplin der kämpfenden Truppe und sollte verhindern, dass sich einzelne Kämpfer nach Gefangennahme eines überwältigten Gegners unkontrolliert vom Schlachtfeld zurückzogen und damit den Schlachtenerfolg gefährdeten. (In anderen Konflikten wie den Burgunderkriegen hatten die Eidgenossen durchaus das übliche Geschäft mit Lösegeldern für die Gefangenen betrieben.) Damit dieser drastische Beschluss auch von der Truppe umgesetzt würde, liess man ihn explizit durch alle Truppenkontingente beschwören, was offenbar, wie die teilweise sehr hohen Opferzahlen auf schwäbischer Seite zeigen, seine Wirkung nicht verfehlte. Am 11. April 1499 versuchte der Schwäbische Bund einen größeren Angriff auf den Thurgau. Südlich von Konstanz wurden einige Dörfer geplündert. Als die eidgenössischen Truppen in der Schlacht bei Schwaderloh in der Nähe von Triboltingen auf das schwäbische Heer stiessen, wurde dieses vernichtend geschlagen. Um 1.300 Schwaben, darunter 150 Bürger von Konstanz, starben und die Eidgenossen erbeuteten die gesamte Artillerie und den Tross. Darauf zogen die Eidgenossen am 17. April erneut in den **Klettgau** und den Hegau und plünderten mehrere Städte, so **Tiengen** und **Stühlingen** (Zweiter Hegauerzug). Der ganze Krieg ist eigentlich durch solche kleineren Überfälle und Plünderungen charakterisiert, die immer wieder durch grössere Schlachten unterbrochen wurden. Am 20. April traf eine solche Expedition der Eidgenossen im Vorarlberg bei Frastanz auf Befestigungen des Schwäbischen Bundes, die ein Eindringen des Feindes ins Montafon und nach Feldkirch verhindern sollten. Die Schlacht bei Frastanz ging aber ebenfalls siegreich für die Eidgenossen aus. Sie wird als einer der entscheidenden Kämpfe des Schwabenkrieges angesehen. Maximilian hatte sich in der Zwischenzeit von den Niederlanden nach Konstanz begeben. Da sein Aufruf zum Reichskrieg gegen die Eidgenossenschaft nicht die erhoffte Resonanz zeigte, konnte er nicht genügend Truppen für einen Angriff vor Ort zusammenbringen.

Er beschloss deshalb eine Attacke auf das weit vom nördlichen Schauplatz entfernte Münstertal, da die Eidgenossen immer noch im Sundgau und am Rhein gebunden waren. Am 21. Mai stießen die Eidgenossen zum dritten Mal mit einem Heer in den Hegau vor, wichen jedoch vor einem starken Heer des Schwäbischen Bundes ohne eine Schlacht wieder über den Rhein zurück. Bevor Maximilian seine Armee, die bei Glurns im Vinschgau lag, genügend verstärken konnte, griffen die Bündner mit eidgenössischer Unterstützung an und schlugen am 22. Mai die habsburgische Streitmacht in der Schlacht an der Calven. Die überwältigten Gegner wurden unter grausamen Massakern - begleitet von Plünderungen und Verwüstungen - bis weit in den Vinschgau hinunter verfolgt. Maximilian traf eine Woche später ein und verwüstete mit seiner Truppe in einer Racheaktion das Engadin, musste aber bald wieder vor anrückenden eidgenössischen Truppen zurückweichen. Da der Schwäbische Bund aus Angst vor Einfällen der Eidgenossen in sein Gebiet keine Kräfte zur Unterstützung Maximilians nach Graubünden entsenden wollte, musste er wieder in den Bodenseeraum zurückkehren. Im Juli traf endlich das Reichsheer in Konstanz ein und wurde von Maximilian am 16. Juli persönlich gemustert. Es umfasste um die 2500 Reiter und 10'000 Fußknechte. Zahlreiche Fürsten waren persönlich angereist, so Herzog Georg von Baiern-Landshut, Albrecht von Sachsen, Markgraf Friedrich von Brandenburg-Ansbach, Graf Ludwig von der Pfalz, Markgraf Christoph von Baden und Herzog Ulrich von Württemberg. Die Eidgenossen erwarteten nun einen neuerlichen Vorstoß in den Thurgau und sie versammelten noch einmal ein großes Heer bei **Schwaderloch**. Maximilian blieb jedoch untätig. Der Grund dafür ist unklar, wahrscheinlich lag er darin, dass man sich im Rat der Fürsten einerseits nicht auf einen Plan einigen konnte und andererseits das Heer der Eidgenossen zu stark schien. Am 22. Juli verließ Maximilian das Lager bei Konstanz und fuhr mit einigen Truppen nach Lindau.

## Schlacht bei Schwaderloch

am 11.4.1499

Darstellung 1513, Luzerner Chronik

Quelle: Wikipedia



Unterwegs landeten die Truppen bei Rheineck, griffen Rorschach an und plünderten das Städtchen. Als der König Konstanz verließ, zog der größte Teil der Bundestruppen wieder ab. Am 25. Juli kam es dabei bei Thayngen zu einem letzten Scharmützel. Die schwäbischen Truppen marschierten gegen Schaffhausen, als sie bei der Plünderung von Thayngen auf überraschend starken Widerstand trafen. Der Angriff wurde von rund 30 im befestigten Kirch-

turm verschanzten einheimischen Bauern wohl 17 Stunden lang, bis zu ihrem Tod durch Sprengung des Turmes, aufgehalten, als eine 800 Mann starke eidgenössische Entsatztruppe von Schaffhausen her gefährlich näher rückte. Daraufhin zog sich das schwäbische Ritterheer kampfflos zurück, obwohl es zahlenmäßig überlegen war.

**Die Entscheidung im Schwabenkrieg fiel schließlich im Westen.** Dort hatten die Bundestruppen zwar in der Zwischenzeit einmal einen Vorstoß bis zum Hauenstein in solothurnisches Gebiet gewagt und dabei bei Laufen an der Birs ein eidgenössisches Kontingent geschlagen, aber außer der Rückeroberrung des Birstales keine weiteren Erfolge verbuchen können. Die lange Dauer des Krieges ohne Entscheidung setzte Maximilian ab Mitte Juli finanziell unter Druck, da die gelderischen Söldner (Geldern = heut. Niederlande) in diesem westlichen Heer wegen ausstehenden Solds mit ihrem Abzug drohten. Aus einem Bericht des Kommandanten, des Grafen Heinrich von Fürstenberg, geht hervor, dass er monatlich für die etwa 1000 Pferde starke «Welsche Garde» 6000 Gulden, für die Fußknechte 4.000 und für die Herren und Ritter mit ihren Knechten 2000 Gulden benötigte.

Auch die schwäbischen Landsknechte wurden unruhig, da die Ernte bevorstand und ein Kriegsende immer noch nicht in Sicht schien. Nach einer Beratung mit allen anwesenden Fürsten in Ensisheim vom 4. bis 10. Juli wurde deshalb ein Angriff auf Solothurn beschlossen mit dem Ziel, alles Gebiet bis zur Aare hin zu erobern und zu plündern. So konnte das Heer wenigstens mit Beute ruhiggestellt werden. Der Hauptangriff erfolgte bei Basel. Das Hauptheer von um die 10'000 Mann zog unter dem Kommando Heinrichs von Fürstenberg vom Lager bei Altkirch zur solothurnischen Festung Dorneck, die erobert werden sollte, um den Übergang über den Hauenstein zu ermöglichen. Die Eidgenossen zogen ihm mit hastig zusammengezogenen 6000 Mann, vor allem den Solothurnern unter Niklaus Konrad, entgegen und überrannten die schwäbischen Truppen noch während der Belagerung. **In der Schlacht bei Dornach errangen die Eidgenossen den entscheidenden Sieg**, als rund 1200 Luzerner und Zuger eintrafen und den Ausschlag in einem mehrstündigen Kräfteering gaben. Nach schweren Verlusten wandte sich das schwäbische Heer zur Flucht und liess erneut den gesamten Tross sowie die Artillerie zurück. Heinrich von Fürstenberg und um die 3000 weitere Ritter und Söldner blieben tot auf dem Schlachtfeld. Die Eidgenossen verloren um die 500 Mann. Nach der Schlacht bei Dornach hatte die schwäbische Ritterschaft das Vertrauen in die militärischen Fähigkeiten Maximilians verloren und verweigerte die Aufstellung einer neuen Armee. Der Schwäbische Bund hatte bisher einen drastisch höheren Blutzoll als die Eidgenossen bezahlt, Südschwaben war wiederholt verwüstet und geplündert worden, und praktisch die gesamte Artillerie war an die Eidgenossen verloren gegangen. Auch die Eidgenossen unternahmen Ende Juli keine weiteren Kriegszüge mehr, da die Ernte anstand. Ein erstes Friedensangebot Maximilians im August lehnten sie jedoch noch ab. Schließlich wurde der Schweizer/ Schwabenkrieg durch **Ereignisse jenseits der Alpen** zu einem Ende gebracht. Während Maximilian mit der Eidgenossenschaft beschäftigt war, hatte der französische König Ludwig XII. das Herzogtum Mailand weitgehend unter seine Kontrolle gebracht. Der Mailänder Herzog, Ludovico Sforza, wollte gegen die Franzosen sowohl den Kaiser als auch die Eidgenossen für sich gewinnen und vermittelte deswegen zwischen den Parteien: Ohne Friede war es weder möglich, Schweizer Söldner noch schwäbische Landsknechte für einen Feldzug gegen Ludwig XII. zu werben, mit ihm jedoch ging beides gleichzeitig. Und in der Tat: Obwohl **französische Agenten** bei der eidgenössischen Tagsatzung **eine Einigung zu verhindern suchten**, gelang dem Mailänder mit reichlich Bestechungsgeld die Vermittlung.

**Am 22. September 1499 wurde der Friede zu Basel** zwischen Maximilian und den Eidgenossen besiegelt. Im Friedensvertrag war nun keine Rede mehr von einem Reichskrieg, sondern nur noch von einem Krieg zwischen zwei Reichsständen: Maximilian trat demgemäss nur in seiner Eigenschaft **als Erzherzog von Österreich** und Graf von Tirol auf, auf der anderen Seite stand Bischof Heinrich von



Kaiser Maximilian I.  
1459 – 1519

**Näheres siehe am Schluß  
des Beitrages !**

Chur. Der Friede von Basel bestätigte die habsburgischen Rechte in den acht Gerichten des Prättigau, sprach die Hohe Gerichtsbarkeit im Thurgau den Eidgenossen zu und etablierte eine Schiedsgerichtsbarkeit für Streitigkeiten zwischen Habsburg und den Eidgenossen. **Nicht erwähnt wurde das Verhältnis der Eidgenossen zum Reich.** Es wurde lediglich festgelegt, dass der deutsche König alle Acht und Prozesse und Beschwerden, die vor und während des Krieges verhängt oder eingeleitet worden waren, aufzuheben habe «und dass sonst in betreff aller anderen Sachen, so hierin nicht begriffen sind, beide Teile bleiben sollten, wie sie vor dem Kriege bestanden und herkommen sind», also der rechtliche **status quo ante** wieder hergestellt werden sollte. Damit wurde das Reichskammergericht gegenüber der Eidgenossenschaft lahmgelegt und der faktisch unabhängige Status der Eidgenossenschaft vor dem Konflikt eigentlich anerkannt. Die Beschlüsse der Reichsreform wurden in der Eidgenossenschaft deshalb nie umgesetzt. Die Reichsstädte Basel und Schaffhausen traten hingegen 1501 der Eidgenossenschaft bei. Durch den Schweizer/ bzw. Schwabenkrieg konnte die Eidgenossenschaft erfolgreich ihre Selbständigkeit innerhalb des Heiligen

Römischen Reiches verteidigen. Rechtlich gesehen blieb sie aber **bis zum Westfälischen Frieden von 1648 Teil des Reiches**. Der Reichsadler wurde deshalb weiter in der Schweiz verwendet, wann immer die Wappen der einzelnen Landschaften, Reichsstädte oder aller eidgenössischen Orte insgesamt dargestellt wurden, da sie sich als reichsunmittelbare Stände des Reiches begriffen. **Schließlich war das Kaisertum Quelle aller Privilegien, Rechte und der eigentlichen Staatlichkeit aller Glieder der Eidgenossenschaft.** (H.R.)

**Quellen v. Text und Bilder:** Dr. E. Müller-Ettikon „Der Klettgau“ und Wikipedia

**Auf der Folgeseite: HINWEISE zu den Kaisern Ferdinand III. und Maximilian I.**

**Hinweise:**  
**zu Kaiser Friedrich III, - Herzog Sigmund von Österreich -  
 und Kaiser Maximilian I.**



Kaiser Friedrich III.  
1415 – 1493

**Friedrich III.**, dt.-röm. Kaiser (\* 21.09.1415 in Innsbruck, + 19.08.1493 in Linz) Mit Friedrich, Sohn von Herzog Ernst dem Eisernen von Österreich, fand 1452 die letzte Kaiserkrönung in Rom durch den Papst statt. Noch als deutscher König (seit 1440) hatte Friedrich 1448 mit **Papst Nikolaus V.** das Wiener Konkordat geschlossen, das der Kurie maßgeblichen Einfluß bei Besetzungen geistlicher Ämter einräumte und das bis zum Ende des Reiches (1806) bestand. Unfähig zu schnellem Entschluß und Handeln verlor er Teile der habsburgischen Erblande, so Böhmen (1458), und er musste 1485 vor **König Mathias I. Corvinus (von Ungarn)**, der ihm schon Ungarn entrissen hatte, auch aus Wien weichen. Mit seiner langen Regierungszeit von 53 Jahren überlebte und beerbte Friedrich aber alle seine Gegenspieler und konnte seinem 1486 zum König und Nachfolger gewählten **Sohn Maximilian I.** seit 1477 mit **Maria, der Erbin Burgunds, verheiratet**, die habsburgischen Besitzungen – außer Böhmen und Ungarn – bei seiner Abdankung 1490 in bestem wirtschaftlichem Zustand übergeben als Basis für die künftige Machtentfaltung Österreichs. (B. Haller: Kaiser F.III, Wien 1965)



Herzog Sigmund  
von Tirol / Österreich

**Maximilian I.**, dt.-röm. Kaiser (\* 22.03.1459 Wien + 12.01.1519 in Wels) Der Sohn Kaiser Friedrichs III. heiratete 1477 Maria von Burgund, die reiche Erbtochter des soeben verstorbenen Karl des Kühnen. Mit dem burgundischen Besitz handelte sich Maximilian aber zugleich die Feindschaft Frankreichs ein und war, besonders nach Marias frühem Tod, in jahrzehntelange Kämpfe um dieses Gebiet verwickelt, bis der Friede von Senlis (1493) seine Ansprüche ohne größere Verluste bestätigte. Auch in Italien erwies sich Frankreich als Maximilians hartnäckigster Gegner. Maximilian, der bereits 1486 König geworden und seit dem Tod seines Vaters (1493) habsburgischer Alleinherrscher war, hatte 1494 die sehr begüterte **Bianca Maria Sforza von Mailand** geheiratet. In einem langwierigen Krieg mit wechselnden Fronten und Bündnissen gelang es Maximilian nicht, durch Vertreibung der Franzosen aus Italien und Entmachtung Venedigs den deutsch-römischen Reichsgedanken wiederaufleben zu lassen. Seine Ernennung zum „Erwählten Römischen Kaiser“ (1508) in Trier – zwar mit Zustimmung des Papstes, aber ohne von diesem gekrönt zu werden – leitete die Unabhängigkeit der weltlichen Herrscher vom Vatikan ein. – Die Italienfeldzüge hielten Maximilian trotz **Jakob Fuggers** finanzieller Unterstützung in ständiger Geldnot und zwangen ihn 1495 auf dem Wormser Reichstag zu Zugeständnissen an die reformfreudigen Reichsstände, womit er **1499 den Eidgenossen Anlaß zum „Schwaben/Schweizer-Krieg“** und zur **Abspaltung vom Reich gab**. – Im Osten des Reiches konnte Maximilian den größten Zuwachs verzeichnen. **1490** übertrug ihm **Sigmund von Tirol** Vorderösterreich und Tirol. Niederösterreich, die Steiermark und Kärnten, ferner das erbrecht für Ungarn und Böhmen fielen ebenfalls 1490 an ihn, und durch den Landshuter Erbfolgekrieg (1504) gewann er Kufstein, Kitzbühel, Rattenberg, Hagenau und die Ortenau. – Am erfolgreichsten war Maximilian in seiner vorausschauenden Heiratspolitik, womit er das habsburgische Weltreich begründete, „in dem die Sonne nicht unterging“. Die Ehe seines Sohnes Philipp des Schönen mit Johanna (der

Wahnsinnigen) von Kastilien sicherte der Sohn Karl (V.) die spanischen Erblande mit Kolonien, und Maximilians Enkel Ferdinand I. war durch die Vermählung mit Anna von Böhmen Anwärter auf die böhmisch-ungarische Krone. – Heute gilt Maximilian als vielseitiger Herrscher an der Schwelle zur Neuzeit. Er war ein tüchtiger Feldherr, „Vater der Landsknechte“ und beim Volk außerordentlich beliebt. Der „letzte Ritter“ förderte Wissenschaftler und Künstler (z.B. Dürer, Altdorfer und Burgkmair), sammelte alte Epen im „Ambraser Heldenbuch“ und entwarf selber die allegorischen Romane „Weißkunig“ (1514). - (Ch. Dericum: M I. Mchn. 1979).